

btb

Buch

Den preisgekrönten Roman »Engel des Universums« hat Einar Már Gudmundsson seinem toten Bruder gewidmet, der jahrelang in Kleppur, der bekanntesten Nervenheilanstalt Islands, lebte. Páll, der Ich-Erzähler, verlebt eine scheinbar unbeschwerte Kindheit in Reykjavík. Doch in der Schule wird er von Kopfschmerzen heimgesucht. Schließlich wechselt er an eine Kunstschule und begegnet dort Van Gogh und Gauguin; ihnen fühlt er sich näher als seinen Mitmenschen. Langsam verschieben sich die Grenzen. Páll wird in die Nervenheilanstalt Kleppur eingeliefert – und stellt fest, dass er nur einer von vielen Verrückten ist. Er hat Angst vor den Psychopharmaka, die ihn seiner Bilder berauben und ihn dumpf und machtlos zurücklassen. Páll klagt an. Er erzählt von seinen Leidensgefährten, von den Versuchen, »draußen« doch noch einmal Fuß zu fassen. Ein unmögliches Unterfangen, wie sich herausstellen wird.

Autor

Einar Már Gudmundsson wurde 1954 in Island geboren, wo er auch heute noch lebt. Seine Romane wurden mehrfach preisgekrönt und in viele Sprachen übersetzt. »Engel des Universums« wurde 1993 in Reykjavík zum Roman des Jahres gewählt und 1995 mit dem Preis des Nordischen Rates ausgezeichnet. Die Verfilmung wurde mit mehreren Preisen bedacht.

Einar Már Gudmundsson bei btb

Die Ritter der runden Treppe. Roman (72495)

Fußspuren am Himmel. Roman (73020)

Einar Már Gudmundsson

Engel des Universums

Roman

*Aus dem Isländischen
von Angelika Gundlach*

btb

Die isländische Originalausgabe erschien 1993 unter dem Titel
»Englar alheimsins« bei Mál og menning, Reykjavík.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-100
Das FSC-zertifizierte Papier *Munken Print* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Wiederveröffentlichung Juni 2009,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
München

Copyright © 1993 by Einar Már Gudmundsson
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1998
by Carl Hanser Verlag, München Wien

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung des
Carl Hanser Verlages

Umschlaggestaltung: semper smile, München
Umschlagfoto: © Wilfried Krecichwost/zefa/Corbis

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck
UB · Herstellung: SK

Printed in Germany
ISBN 978-3-442-73917-2

www.btb-verlag.de

*Zur Erinnerung an meinen Bruder,
Pálmi Örn Gudmundsson,
geb. 22.4.1949 – gest. 27.5. 1992*

*Zupf meine Harfe, himmelsgeborene Dis,
so daß es Gottes Engel hörn im Paradies.
Auf meinem Wege ein Stück Holz ich fand
und machte daran Saiten und ein rotes Band.*

*Aus Fichtenholz, das angetrieben war,
und anderen Hölzern schnitzt' ich eine Vogelschar.
Mit meinem Kopf im Himmel bin ich dann
und glaube, daß ich Leben in sie singen kann.*

*Ein paar von ihnen schwimmen über See und Bach,
und manche bleiben immer klein und schwach.
Die Sonne aber Gold aus blauen Fjorden schafft,
vereint Erde und Luft mit Zauberkraft.*

David Stefánsson

ERSTER TEIL

Engel des Universums

I

1

Nachdem ich nach Kleppur gekommen war, in die Irrenanstalt, die wie ein riesengroßes Schloß am Meer stand, erinnerte ich mich an damals, als ich ein kleiner Junge war und an einem regenrauen Nebeltag auf der löcherigen Straße stand und die Häuser und Pfützen anguckte.

Da fiel mein Blick plötzlich auf einen Mann mittleren Alters. Er kam die regennasse Treppe an einem der Häuser herunter. Neben ihm lief sein Sohn, ein aufgeschossener Jüngling um die Zwanzig.

Der Sohn hatte dunkles, lockiges Haar. Er trug eine kurze Lederjacke mit dunklem Pelzkragen, der Vater einen hellen Anorak und saubere, weiße Arbeitshosen.

Der Vater hielt den Sohn an der Schulter und schob ihn grob vor sich her. Die Ärmel eines karierten Hemdes ragten aus der Jacke heraus, und sein Haar war eigentümlich farblos in dem Nebel.

Als sie auf die Straße kamen, lief ich zu ihnen und rief dem Vater zu: »Wo willst du hin mit ihm?«

Der Vater drehte sich um, doch ohne die Schulter des Sohnes loszulassen.

»Nach Kleppur«, blaffte er.

Ich sah, daß seine Stirn vor Nässe glänzte. Er sah aus, als ob er mit den Zähnen knirschte. Hinter dem Grau der Augen brannten Feuer.

Dann waren sie in den Nebel verschwunden.

Er hatte sie verschluckt wie in den geheimnisvollen Märchen, die mir Mama abends erzählte und die meistens mit den Worten anfangen: »Es war einmal vor langer, langer Zeit ...«

Darin verschwanden Leute zwischen Steinen und Felsen oder verirrten sich in dunklen Wäldern, während die Sterne des Himmels funkelten.

Sie funkelten wie unzählige klare Augen draußen im Schwarzen; dem Schwarzen, das sich später über mich senkte, sternenlos ohne Mondlicht.

Ich habe den Vater und den Sohn nie wiedergesehen und bin mir auch nicht klar darüber, welche Wirklichkeit hinter dem Vorfall lag.

Hatte ich in eine andere Welt geschaut, dann hatte diese leibhaftig vor mir gestanden, doch falls dies die Wirklichkeit war, verstand ich nichts von ihr.

Selbstverständlich verstehe ich die Wirklichkeit ebenso wenig wie sie mich, In dieser Hinsicht sind wir quitt. Sie schuldet mir keine Erklärung für irgend etwas, und ich lege vor ihr Rechenschaft ab. Zweifellos wäre es gut, einfach sagen zu können, wie der deutsche Philosoph Hegel, als irgend jemand ihm mitteilte, seine Theorien seien nicht in Übereinstimmung mit der Wirklichkeit: »Arme Wirklichkeit, sie muß es sehr schwer haben.«

So können Dichter schreiben.

So können Philosophen sprechen.

Wir aber, die wir in Krankenhäuser eingewiesen und in

Anstalten untergebracht sind, wir haben keine Antworten, wenn unsere Vorstellungen nicht in Übereinstimmung mit der Wirklichkeit sind, denn in unserer Welt sind es andere, die recht haben und den Unterschied kennen zwischen richtig und falsch.

Die Pharmawolke hängt in der Luft, als stünden die Tage still.

»Páll!«

Ich schrecke zusammen, als ich meinen Namen höre, aber es sind keine Reaktionen zu sehen; sie sind weit weit weg, tief in der Wolke, die in der Luft hängt.

Die Stille unendlich in der Tiefe der Augen.

Sturm in kalter Windstille.

2

Ich war ein wahnsinniges Pferd im Auge der Ewigkeit.

Später lag ich da und schaute zum Himmel.

Und die Sonne streckte die Hand in mein Herz.

Und entzündete die Zaubersflamme ...

...

Und einmal vor langer Zeit träumte Mama einen Traum.

Das Eigentümliche an diesem Traum ist die Tatsache, daß er in Vergessenheit geriet und erst wieder auftauchte, als ich meinen Weg gegangen war.

Nein, nicht diesen langen, gewundenen Weg, von dem die Beatles singen und der heim zum Haus der Liebe führt, sondern einen anderen Weg, länger und dunkler.

Dies war der Traum von den vier Pferden.

Guðrún, meine Mutter, träumte ihn, in der Nacht, bevor ich geboren wurde; und darum vergingen gut vierzig Jahre, bis er aus der Tiefe auftauchte wie eine Weissagung aus einem alten Buch.

In dem Traum war Mama ein zehnjähriges Mädchen. Sie fuhr mit dem Bus auf der Suðurlandsbraut auf dem Heimweg von der Laugarnesschule.

Der Bus holperte über die Löcher.

Der Staub wirbelte um die Reifen.

Es war Frühling.

Plötzlich schaute Mama im Bus zufällig nach vorn. Da sah sie, wie ein schwarzer Hund den Gang entlanggerast kam. Der Hund steuerte direkt auf sie zu. Mama bekam Angst und stand auf.

Da stellte sich der Hund auf die Hinterbeine. Er versuchte, sie mit der Zunge abzulecken und nach ihr zu schnappen, und war so aufdringlich, daß Mama aus dem Bus flüchtete, als er das nächste Mal anhielt.

Sie lief an den Straßengräben der Suðurlandsbraut entlang. Das Haar flatterte. Die Schultasche hüpfte auf dem Rücken. Der Mantel beengte sie.

Die Vögel hatten angefangen, in der klarblauen Luft zu singen, doch der Krieg hatte noch nicht begonnen. Ebenso hatten all die Häuser, die später jenseits der Suðurlandsbraut gebaut wurden, noch keinen Halt in der Wirklichkeit.

Das Wasser in den Gräben war spiegelblank und glänzte im Sonnenschein. Es trank den Himmel. In der Ferne waren die Berge blau.

Mama sprang von einer Seite des Straßengrabens zur anderen. Sie lief auf die Wiese hinaus. Die Erde bewegte

sich unter ihren Füßen. Das Gras war wie ein glühender Lavastrom. Wenn sie stehenblieb, würde die Erde sie verschlucken.

Weit draußen auf der Wiese sah sie vier Pferde. Sie standen alle da und weideten, ein kleines Stück voneinander. Sie hatte diese Pferde noch nie gesehen. Das waren nicht Großvaters Pferde.

Aber es waren wohlgestalte, hochgewachsene und schöne Pferde: eines war rot, ein anderes braun, das dritte rotbraun, das vierte aber gescheckt.

Mama meinte, diese Pferde gehörten ihr. Sie waren in Gefahr. Sie mußte sie retten.

Als die Pferde davonliefen, blieb der Gescheckte zurück. Er lief im Kreis und benahm sich sehr merkwürdig. Dann wollte er davonrennen, so wie die anderen Pferde, doch dabei stolperte er und fiel.

Als Mama zu ihm kam, lag er tot auf der Erde. Mama sah einen Augenblick lang in seine offenen Augen, im nächsten aber lag sie wach, denn ich hatte angefangen, zu strampeln und zu stoßen, und wollte begierig in diese Welt, aus der ich später verschwand.

Dann erinnerte sich Mama an den Traum.

Sie saß daheim im Wohnzimmer und schaute in die Luft, sah dann aber zufällig hinüber zu dem kleinen Tisch, zu einem Foto von mir, auf dem ich sitze und lächle, ein kleiner Junge in einem Fotoatelier draußen in der Stadt.

Mama hielt die Hände vors Gesicht und verdeckte die Augen. Einen Augenblick meinte sie, sie habe diesen Traum immer in sich gehabt.

Ich bin natürlich völlig vertraut mit der verbreiteten Theorie, es sei unmöglich, seine eigene Lebensgeschichte zu erzählen, wenn man nicht seine Großmütter einbezieht und am besten auch die Urgroßmütter.

So ist es nicht ungewöhnlich, daß Leute ihre Lebensgeschichten in vielen Bänden schreiben, selbst aber nicht vor dem zweiten oder dritten Band geboren werden.

Ich würde eher sagen, daß niemand seine Lebensgeschichte schreiben sollte, bevor sein Leben zu Ende ist.

Ich kann daher den Typ von Lebensgeschichten nicht schätzen, der hier im Land am üblichsten ist, in dem die Helden am Ende gesund und munter sind und wie aufgeblasene Gemeindevorsteher von der Bühne schlendern.

Es ist auch eine Illusion zu glauben, das Interesse dieser Nation an Stammbäumen und Stammbaumforschung entspringe einem charakteristischen Interesse am eigenen Ursprung und den Verhältnissen anderer.

Ich führe das Stammbaumforschungsinteresse auf den Baummangel im Land zurück. Aufgrund des dürftigen Baumwuchses hält man sich an die Stammbäume und findet seine Wälder bei den Vorvätern.

...

Ich bin aus Reykjavík, der rauchenden Bucht – ein rauchender Wikinger –, geboren in der Entbindungsstation des Landeskrankenhauses an der Hringbraut am 30. März 1949, am selben Tag, als Island in die NATO eintrat.

Ich will dennoch nicht anfangen, mich mit der NATO zu vergleichen, deren militärische Stärke mit meiner Kraftlo-

sigkeit, deren Hauptquartier mit Kleppur oder den Behindertenblocks.

Dagegen läßt sich nicht leugnen, daß reichlich vierzig Jahre nach meiner Geburt, als ich meine Sachen nahm und dieses Erdendasein verließ, die NATO ebenfalls an einem Wendepunkt stand.

Alles, wogegen dieses gewaltige Militärbündnis gekämpft hatte, war eingestürzt, und es war nichts übrig außer der Einsamkeit dessen, der bereit ist zu kämpfen, aber niemanden hat, mit dem er kämpfen kann.

Ich erinnere mich daran, wie die Berliner Mauer fiel, nicht weil ich gefunden hätte, ihr Fall spiele eine Rolle oder gehe mich etwas an, vielmehr dachte ich:

Diese Mauer kann fallen, aber die Mauern zwischen mir und der Welt fallen nie; sie stehen unerschütterlich und solide, obwohl sie niemand mit bloßem Auge sehen kann.

Jetzt fliegen meine Vögel, gute Dis.
Jetzt jubeln Gottes Engel im Paradies.

4

Guck dir das an:

»Gewaldrohungen der Kommunisten verwirklicht. Wütender Pöbel attackiert Althing. Steinwürfe der Kommunisten führen zu Verstümmelungen. Rowdies mit Tränengas zerstreut.«

Oder das:

»Landesverrat im Schutz von Gewalt und barbarischer Angriffe auf friedliche Bevölkerung. Die Bürger Reyk-

javíks protestierten und verlangten Volksabstimmung. Antwort der Regierung: Gasattacken und Gummiknüppelattacken der Polizei und verrückter Weißgardisten.«

Das kann niemand leugnen: Mein Geburtstag war ein historischer Tag.

Ich wurde begrüßt mit Steinwürfen und Tränengas. Volk und Polizei prügelten sich. Scheiben im Thinghaus gingen zu Bruch. Eier und Steine flogen durch die Luft.

Ein Thingmitglied erlitt eine Hautabschürfung am Arm. Ein anderes bekam eine Glasscherbe ins Auge.

Als die Polizei die Lage nicht mehr zu beherrschen glaubte, trotz Ersatzmannschaften und starker Truppen von Freiwilligen, wurde Tränengas eingesetzt am Austurvöllur. Rauchwolken stiegen auf, wie sie der Landnahmemann Ingólfur gesehen hatte, als er nach Kennzeichen spähte, um diesem Ort einen Namen zu geben.

Am Morgen erwachte Mama aus einem merkwürdigen Traum und hatte Wehen bekommen, so kräftig, daß keine Zeit war, über Träume nachzudenken; sie war auf die Entbindungsstation hinaufgefahren worden und lag dort den ganzen Tag und versuchte mit Hilfe der Hebamme, mich in diese Welt zu zwingen.

Das Komische war, daß ich, der früher am Morgen so heftig an die Tür gehämmert hatte, anscheinend plötzlich anderer Meinung war und unbedingt drinnen bleiben wollte, im Schutz vor dieser Welt, ihren Steinwürfen und ihrem Tränengas. Mama mußte sich den ganzen Tag abmühen, und sie heulte und schrie nicht weniger als die Menschenmenge am Austurvöllur, auch wenn sie keine Volksabstimmung über meine Existenz verlangte.

Ólafur, mein Vater, hatte mit meiner Ankunft nicht vor Mitte April gerechnet, aber ich war immer meiner Zeit voraus, und der April ist der grausamste Monat.

Papa fuhr sein Taxi, einen Plymouth der Marke Chrysler, durch die Stadt und hatte dies seit dem frühen Morgen getan, an diesem legendären Tag.

Gegen zwei erwartete man die *Eyjafoss*, und als sie am Kai anlegte, sag Papa im Wagen und verfolgte die Arbeit der Mannschaft.

Papa wartete auf Steuermann Gunnar, einen jungen, stattlichen Seemann, denn er übernahm für ihn verschiedene Aufträge an Land.

Als Gunnar auftauchte, trug er einen Karton und kam den Landungssteg herunter, in Begleitung einiger Zollbeamter, die ebenfalls Kartons trugen. Sie gingen zur Zollbaracke, und in der verschwand Gunnar zusammen mit den Zollbeamten.

Dieser Vorgang hatte nicht die mindeste Wirkung auf Papa und auch nicht auf den Polizisten oder den Laufburschen des Hotelbesitzers im Zentrum, die ebenfalls auf Steuermann Gunnar und Anweisungen von ihm warteten.

Aus der Zollbaracke drangen muntere Stimmen. Gunnar mußte den Karton geöffnet und den Zollbeamten die Waren gezeigt haben: Schnapsflaschen und Schweinefleisch, Nylonstrümpfe und Nagellack, Küchenmaschine und Kinderwagen.

Als sich die Zollbeamten vergewissert hatten, daß alles da war, worum sie gebeten hatten, stand einer von ihnen auf und sagte: »Alles in Ordnung, Gunnar. Deine Leute können an Bord gehen.«

Dann kam Gunnar aus der Zollbaracke und winkte und pfiiff. Danach verschwand er wieder darinnen, und jetzt ging Papa an Bord, zusammen mit dem Polizisten und dem Laufburschen des Hotelbesitzers.

In Gunnars Kajüte fand Papa, wonach er suchte: zwei Pakete, die beide die gleichen Waren enthielten: Büstenhalter, zusammen tausend Stück.

Während ich mich in der Entbindungsstation des Landeskrankenhauses an der Hringbraut weigerte, in diese Welt zu kommen, an diesem schicksalhaften Tag in der Geschichte unserer Nation, verließ Papa das Hafenbecken mit tausend Büstenhaltern im Kofferraum des Plymouth.

Papa wußte genau, wohin er fahren sollte, in den Laugavegur und zu Textilienhändler Björgvin, und in seinen Schubladen hatte Björgvin Quittungen für dieselben Modelle von Büstenhaltern.

Büstenhalter waren Luxusartikel, ebenso wie Kosmetika und Parfüms, dennoch wurde Kaufmann Björgvin oft gelobt für seine Warenauswahl in Zeiten von Restriktionen und Mangel. Für jeden Büstenhalter bekam Papa drei Kronen und konnte daher zufrieden sein mit seinem Los, solange Steuermann Gunnar die Freundschaft der Zollbeamten in so reichem Maße genoß, wie es der Fall war.

6

Mama lag noch immer auf der Entbindungsstation und kämpfte, als Papa den Plymouth in den Kalkofnsvegur fuhr. Er bog auf den Hreyfill-Halteplatz ein und parkte dort.

Papa spürte die Unruhe in der Luft.

Er war kaum ausgestiegen, als von beiden Seiten Leute auf ihn zugelaufen kamen, aber nicht, um ihm in feierlicher Form meine Geburt zu verkünden oder zu fragen, ob er sie an einen bestimmten Ort fahren könne, statt dessen übergaben sie ihm Flugblätter.

Das eine Flugblatt war von führenden Persönlichkeiten verschiedener Gewerkschaften unterzeichnet, unter anderem der Gewerkschaft, der die Fahrer in Hreyfill angehörten. Darin wurde die Bevölkerung aufgefordert, sich auf dem Austurvöllur vor dem Althingshaus einzufinden und eine Volksabstimmung zu verlangen.

Das andere Flugblatt war von den Vorsitzenden der Regierungsparteien unterzeichnet. Darin wurde die Bevölkerung ebenfalls aufgefordert, sich auf dem Austurvöllur einzufinden, aber nicht, um eine Volksabstimmung zu verlangen, sondern um das Althingshaus zu verteidigen.

Papa spürte nicht nur die Unruhe in der Luft. Der Lärm erscholl über den ganzen Weg vom Austurvöllur bis zum Hreyfill-Halteplatz am Kalkofnsvegur.

Papa war neugierig. Er zündete sich eine Zigarette an und ging los. In der Pósthússtræti herrschte ein großes Durcheinander. Leute liefen umher, die Furcht stand ihnen ins Gesicht geschrieben.

Papa ging auf den Austurvöllur, um mit eigenen Augen zu sehen, was geschah. Es wurde gerufen und geschrien. Es regnete Steine. Es waren Tausende von Menschen dort.

Ehe er sich's versah, explodierte direkt vor Papa eine Tränengasbombe, und er stand in einer Rauchwolke.

Er verdeckte sein Gesicht und hielt sich die Augen zu. Das Brennen war fürchterlich, und die Tränen strömten. Das Gas stieg vom Boden auf wie Rauchsäulen aus Flaschen.

War die Welt dabei, sich in einen Drachen zu verwandeln?

Papa eilte zurück, voller Angst, in eine Schlägerei zu geraten. Vom Hreyfill-Halteplatz fuhr er mit durchgetretenem Gaspedal den kürzesten Weg in die Skeggjagata, zu seinen Schwiegereltern; damals betrieben Großvater und Großmutter schon nicht mehr ihre Landwirtschaft draußen bei Ljósaland, wo später die Voga- und Heimaviertel errichtet wurden, dem Grasland, wo Mutter im Traum herumstreifte.

María, meine Großmutter, glaubte zunächst, Papa sei betrunken oder nicht zurechnungsfähig, doch als er endlich hervorstammeln konnte, was geschehen war, sagte sie: »Mach, daß du raufkommst ins Landeskrankenhaus, du bist Vater geworden.«

Ich war geboren, als Papa dorthin kam. Mama hielt mich im Arm. Sie war müde, aber zufrieden. Papa platzte beinahe vor Stolz, als er mich sah.

Er nahm mich hoch, hielt mich aber zuerst wie ein neugeborenes Lamm, denn er war ja sehr viel vertrauter mit dem Lamm in Kambahreppur als mit dem Kindergebären in Reykjavík.

Dann besann er sich und drehte mich um. Ich sah nur, daß ihm die Tränen die Wangen hinunterströmten, wußte aber nicht, ob das wegen dem Tränengas war oder wegen mir.

War dies der schwärzeste Tag in der Geschichte der Nation, so wie es Gegner der NATO seitdem den Leuten immer einhämmerten? Ruhte über ihm ein besonderer Fluch, ausgesprochen von Landesschutzgeistern und Bergköniginnen?

Im Kopf meiner Mutter gab es keine solchen Gedanken. In ihren Augen war dies ein heller Tag. Das Dunkel, das mich später umgeben sollte, war nirgendwo zu sehen.

Ich war im Gegenteil wie der Goldregenpfeifer, der kommt und den Schnee verabschiedet, im Gedicht meines Namensvetters Páll Ólafsson, und meine Eltern, die künftigen Eheleute Ólafur Ólafsson und Guðrún Pálsdóttir, waren selig.

Die Verwirrung, die später in meinem Kopf um sich greifen sollte, wurde von Regierung und Althingsmitgliedern an diesem oben erwähnten Tag nichtsdestoweniger bestätigt.

Die Welt wurde plötzlich zum verkleinerten Bild eines Geisteskranken, wahnsinnig und zwiegespalten; das Weltbild eine chronische Wahnvorstellung.

Um die Wahnvorstellungen der Geisteskranken in Schranken zu halten, gibt man ihnen Medikamente in hohen Dosen, wirksame Mittel gegen Verwirrungssymptome, die viele Proteine binden und eine starke Wirkung auf das Signalsystem des Gehirns haben, die Gesellschaften aber wehren sich mit Waffen, damit der Irrsinn nicht total wird.

O schwarzweiße Welt, wo alles so unveränderlich festlag wie ein Kranker in der Zwangsjacke!

Jetzt schwebst du in meinem Kopf herum wie ein alter Film und fließt zusammen mit den Regentropfen auf den

Straßen, den Wasserpfützen und dem Auto, das eines Tages in den Tod fuhr.

8

Als ich geboren wurde, waren reichlich zwei Jahrzehnte vergangen, seit Ólafur, mein Vater, im Pferdewagen über die Hellisheiði zu fremden Leuten in Kambahreppur gerumpelt war.

Zu diesem Zeitpunkt dachte Papa nicht an Ólafur, meinen Großvater, der ebenso früh von der Bühne verschwand wie ich.

Ólafur, mein Großvater, war beim Schnurfischen auf den Kuttern dabeigewesen und Matrose auf einem der ersten Trawler, bevor er an Land ging und Fischkontrolleur bei einem Reedereiunternehmen wurde, das auch einen Laden betrieb.

Großvater begann, Schnaps zu trinken, nachdem er an Land gegangen war, zunächst an dem Ausschank, den die Reederei in ihrem Laden unterhielt, später aber nahm die Trinkerei zu; und die Familie, Großvater, Großmutter und die Kinder, schließlich insgesamt zehn, hockten in einem winzig kleinen, dunklen Keller am Sjómannastígur.

Wenn es im Winter schneite, war der Keller völlig finster. Man konnte kaum auf die Bodenbretter in dem kleinen Zimmer treten, wo die Kinder schliefen, ohne daß sie brachen.

Dann kam der gestampfte Erdboden zum Vorschein, und die Ratten schossen aus den Löchern herauf; niemand wohnte mehr in diesem Keller, nachdem Großvater gestorben und Großmutter weggezogen war.

Nein, als Papa im Pferdewagen über die Hellisheiði rumpelte, dachte er nicht an Großvater. Er fühlte, wie der Wind wehte und die Ungewißheit ihn empfieng, in Gestalt eines Torfdachhauses, wo er sich die nächsten zwölf Jahre aufhielt, bei einem Geschwisterpaar und dessen alter Mutter.

Dann kam Papa zurück in die Hauptstadt, arbeitete in der Fischerei und fuhr Stadtbusse und Überlandbusse, und jetzt, zehn Jahre später, fuhr er Taxi und war im Begriff, eine Kellerwohnung im Bryggjusund zu kaufen. Dieser Keller galt später auch nicht als besonders bemerkenswert; doch ist er ein ganzer Palast, verglichen mit dem Keller am Sjómannastígur und dem Torfhaus in Kambahreppur.

Papa weiß, er muß es schaffen. Er hat das Herz der Frau gewonnen, die er viele Jahre lang begehrt hat, schon seit er den Stadtbus im Zentrum gefahren ist, Njálsgata-Gunnarsbraut, und sie bediente in einer Buchhandlung in der Bankastræti; damals aber hatte er ihr nichts zu bieten, höchstens eine Tüte Äpfel.

Mama ist aus guter Familie. Papa mußte es schaffen. Dann bin ich in Erscheinung getreten. Die Armut, die Papa in der Stadt kennengelernt hat, soll nie meine werden.

Papa riskiert alles.

Er arbeitet Tag und Nacht und hat unglaubliches Glück, was die Taxifahrten betrifft. Manche behaupten, Großvater begleite ihn, um seine Missetaten zu büßen. Hellsichtige Leute sehen ihn auf dem Vordersitz.

Papa macht Fahrten nordwärts nach Akureyrí und ostwärts zu den Fjorden. Einmal, als er dabei ist, hinter dem Lenkrad einzuschlafen, hält er an und springt in den Víðidalsá, ein andermal fährt er schlafend um den Hvalfjörður ohne irgendein Mißgeschick.